



So richtig fassbar ist die Gestalt des Pfarrers, Schriftstellers und Physiognomikers Lavater bis heute nicht.

CHRISTIAN BEUTLER / NZZ

Ein Idol des 18. Jahrhunderts

Die Sammlung Johann Caspar Lavater rückt den Zürcher Schriftsteller in den Blick

Johann Caspar Lavaters Name ist heute weit bekannter, als seine Schriften es sind. Mit einer Ausstellung im Lavaterhaus in Zürich und mit Veranstaltungen soll der Physiognomiker wieder in Erinnerung gerufen werden.

Thomas Ribi

Wenn er predigte, war St. Peter überfüllt, und das mehrmals in der Woche. 1779 musste die Zürcher Bevölkerung angehalten werden, im Kirchenbesuch masszuhalten, weil die Mitglieder der Gemeinde in den Bänken oft gar keinen Platz mehr fanden wegen der vielen Besucher. Der gefeierte Prediger war Johann Caspar Lavater (1741–1801). Seine Schriften waren damals in ganz Europa verbreitet und wurden begeistert gelesen. Auf einer Schweizer Reise galt eine Visite bei ihm als fester Programmpunkt. Viele besuchten Zürich nur, um ihn zu sehen. Und selbst Gegner wie Johann Christoph Lichtenberg vermochte er in der persönlichen Begegnung zu überzeugen.

Im schwärmerischen Geniekult des 18. Jahrhunderts war Lavater für viele Zeitgenossen so etwas wie ein Idol – als begnadeter Prediger und Verfasser von Erbauungsschriften. Heute ist der Pfar-

rer, Schriftsteller und Physiognomiker zwar eine respektierte Grösse, doch eine, die mehr geachtet als gelesen wird.

Das Erbe wird gepflegt

Dabei kann man nicht sagen, Zürich kümmere sich nicht um Lavaters Andenken. Seit Mitte der neunziger Jahre gibt die Zürcher Forschungsstiftung Johann Caspar Lavater eine historisch-kritische Ausgabe der wichtigsten Werke heraus, die bald abgeschlossen sein wird. Und die Ausstellung im Kunsthhaus zu Lavaters 200. Todestag im Jahr 2001 rief das physiognomische Werk des eigenwilligen Denkers eindringlich in Erinnerung. Nur, so recht fassbar ist seine Gestalt damit nicht geworden.

Mit einer Sammlung, mit Führungen und Veranstaltungen wollen die Kirchengemeinde St. Peter und die Forschungsstiftung nun eine breitere Öffentlichkeit auf den Zürcher aufmerksam machen, der eine der prägenden Gestalten seiner Zeit war. Mittelpunkt bildet ein Ausstellungsraum im Lavaterhaus an der St.-Peter-Hofstatt, die am Donnerstag eröffnet worden ist. An Lavaters früherer Wirkungsstätte werden Handschriften, Notizblätter, Exzerpte, Briefe und Studien zur grossangelegten Sammlung von Bildern zur Physiognomik neben Gegenständen aus seinem Nachlass gezeigt – unter anderem sein Schreibtisch.

Die kleine Ausstellung, die von den Herausgebern der neuen Lavater-Ausgabe, Ursula Cafilisch-Schnetzler und Conrad Ulrich, gemeinsam mit dem St.-Peter-Pfarrer Ulrich Greminger gestaltet wurde, ist allerdings nur ein Element in den Bemühungen, Lavater bekannter zu machen. Denn zugänglich ist die Sammlung nur bei Veranstaltungen. Ab diesem Frühling werden neben regelmässigen öffentlichen Anlässen auch private Führungen angeboten.

Lavater – und über ihn hinaus

Wichtig ist für Ursula Cafilisch-Schnetzler, Lavaters Person und Werk fassbar zu machen; darüber hinaus aber soll der Blick der Besucher auf das Zürich des 18. Jahrhunderts gelenkt werden – und auf die internationale Ausstrahlung, die die Stadt damals ausübte. Immerhin drückte der deutsche Dichter Ewald Christian von Kleist eine verbreitete Ansicht aus, als er 1752 schrieb: «Statt dass man in dem grossen Berlin kaum drei bis vier Leute von Genie und Geschmack antrifft, trifft man in dem kleinen Zürich mehr als zwanzig bis dreissig derselben an.»

In der Sammlung Johann Caspar Lavater im Lavaterhaus an der St.-Peter-Hofstatt 6 in Zürich finden ab 10. Mai regelmässige Führungen und Veranstaltungen statt. Weitere Informationen unter www.lavater.com oder u.cafilisch-schnetzler@access.uzh.ch.